

**H**ch beschäftige mich heute mit einem Manne, dem man zu wenig Ehre antun würde, wollte man von ihm sagen, er gehöre mit zu den besten Komponisten der Zither. Er ist geradezu eine Zierde, ein Stolz für die Zither. Alle seine Werke sind von einer Gründlichkeit, einer musikalischen Delikatesse, einer Gemütsiefe und Phantasiefülle, die ihresgleichen suchen. Auch Harmoniker ist er durch und durch. Und trotzdem ist dieser Mann fast gänzlich übersehen worden. Einzig sein „Dorffest“ war längere Zeit eine beliebte Vereinsnummer. Sonst aber geistert er nur in einzelnen Fachzeitschriften und Lexicis herum. Selbst Kennedy behandelt ihn in seinem so überaus lesenswerten Werke: „Die Zither in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ viel zu kurz, und scheint ihn auch nur vom Hörensagen gekannt zu haben. Kennedy schreibt: „Paul Höfle, geb. 5. August 1852 in Pasewalk (Pommern), Inhaber der russischen Medaille am Stanislausband, Musiklehrer in Wologda. — Seine Kompositionen zeichnen sich durch fließenden reinen Satz aus und gehören in dieser Beziehung nächst Albert zu den besten der Zithersliteratur. (Dieses Charakteristikum Kennedys ist eine billige Verlegenheitsphrase, die nur allzuklar beweist, daß er von seinen Werken nichts oder nicht viel gesehen hat. Einen Mann wie Höfle sollte man nicht so obenhin nehmen. D. B.) „Bezeichnend für diese Satzweise“ — heißt es weiter bei Kennedy — „ist, daß Höfle mit Klavierkompositionen gelegentlich eines Preisauschreibens der „N. Musik-Ztg.“ den ersten Preis gewann.“ Eine eingehendere Biographie von Höfle erschien seinerzeit in der Internationalen Zitherzeitung, I. Jahrg., Heft 5.

Unter den Solowerken für Zither sind mir bekannt geworden:

Zwei einfache, aber gleichwohl hohen Ansprüchen genügende Tonstücke Op. 20 „Albumblatt“ und Op. 40 „Frühlingsbote“, Lied v. W. (beide Werke im Verlag des „Verbandes d. Z.B.“). Ueberall, so auch hier, fällt die Innigkeit und Bornehmheit der Höfleschen Melodien auf, die durch eine exquisite Harmonisierung den durchgebildeten Musiker erkennen lassen. Auch sein Op. 53 „Schlummerlied“ (Auslieferung Wächter, Hamburg) entbehrt nicht dieser Vorzüge, doch ist es wesentlich leichter als die oben genannten Werke.

Ein bedeutendes Konzertstück und eigentlich obenan zu stellen ist sein Op. 50 „Paraphrase über das russische Lied Die Nachtigall“ (Verlag A. G. Fischer, Bremen). Nach einer konzertmäßigen Einleitung, die die Stimmung des Folgenden trefflich vorbereitet, setzt das Lied ein, durch wuchtige Akkordschläge tragisch gehoben. Ein paraphrasierender Zwischenatz (più moto) führt zu einem Andante (piano) einer lieblich wehmütigen Wiedergabe des Liedes. Ein neuer Zwischenatz führt über einen Orgelpunkt zur Schlußvariation (forte, Allegro), der durch synkopierte Mittelstimmen sich zu hoher

Kraft entfaltet. Alles in allem: eine glanzvolle Konzertnummer. Im gleichen Verlage erschienen auch noch Op. 60 „Sirenen Gesang“. Im ehemaligen „Zither-Reform-Verein“, Wien, erschienen Höfles Op. 46 „Liebesglück“, Lied v. W., das ganz gewiß zu den edelsten Erzeugnissen der Zithersliteratur gehört. Voll Glanz, Innigkeit, Harmoniereichtum, muß diese Komposition den verwöhntesten Geschmack befriedigen. Im Verlage F. Niedler erschienen früher einmal (jetzt Bernh. Feix, Regensburg) Op. 26 „Albumblatt“, ein wunder schönes Stück, mit wuchtig steigendem Mittelsatz, sowie Op. 16 „Lebe wohl“ und „Traute Heimat“ mit allen Vorzügen Höflescher Kunst ausgestattet. Sehr gelungen und zur Bildung eines vollen kantilen Griffbrettones vorzügliches Werk ist die „Konzert-Stüde Plappermäulchen“, womit

bei entsprechendem Vortrag großer Erfolg zu erzielen wäre, sowohl durch die breite Melodie auf der D-Saite als durch das ganze Stück gehender charakteristischen nachschlagenden Sechzehntel. Nun zu den zweistimmigen Werken:

Reizende, im Ländlerstil gehaltene 3 Melodien sind die „Schloßschen Lieder“ für 2 Diskantzithern, aus denen der ganze Reichtum eines schlicht naiven Gemütslebens spricht. Die Ausarbeitung ist bis ins Kleinste delikate und besonders der rechten Hand eingehende Sorgfalt gewidmet. Keine schwerlastenden Leittonberdoppelungen u. a. m. Nr. 1 u. 2 sind ganz besonders hübsch und wie die Coda nach dem 3. Teil das Motiv des 1. Teils wieder aufnimmt ist überraschend lieblich. Durch Stimmversetzung wird in den Schlußtasten noch ein ganz aparter Klangeffekt erzielt. Solche Arbeit kann nur eine erfahrene Meisterhand liefern und darum ist auch für Jeden viel daraus zu holen, für den Lernenden wie für den Genießenden. —

Da ist ferner Op. 68, „Breghiera“ für 1 Streich- und 1 Diskantzither. Zu einer breitstrichigen, gemütdurchfluteten Melodie der Violine begleitet die Zither harfenartig mit einem Bizzikatonachschlag, der reizend wirkt. Dieses Opus erschien bei H. Kabatek, Leipzig, und lege ich es guten Duettvereinigungen dringend ans Herz.

Als Beilage zum „Echo vom Gebirge“ erschien früher Op. 65 „Gute Nacht“, Lied für eine tiefe Singstimme mit Zitherbegleitung. Ein prachtvolles Stück; mehr mit dramatischer Szene als Lied, die den Vergleich mit C. Löwe erträgt. Eine Tonsprache voll bezwingender Kraft und Senausther

Melancholie. Die Stimmung des Gedichtes (Ed. Stempfinger) ist ergreifend vertont und müßte die vollendete Wiedergabe eine Glanznummer für den Konzertabend geben. (Das Lied kam beim Bundeskonzert des Süddeutschen Zitherbundes i. J. 1893 in Ulm zur Ausführung. D. R.)

Es folgen nun mehrstimmige Werke, zunächst solche für 2 Diskantzither. Da begegnen uns „Melodien im Ländlerstil“. Sie zeigen, wie man diese durch eine gewisse Kompositionsorte bis zum Blödsinn abgeleitete Gattung in

eine höhere Zone der Idealisierung oder Stilisierung erheben kann. Noble Motive und interessante Durchführung reihen diese schlichten Weisen den übrigen Werken Höfles ebenbürtig an. Mit bestem Erfolg verwendet Höfle hier kleine Sekundenvorhalte (cis—c).

Ein „Ungarischer Tanz“ (Nr. 2) entgegen den meisten Werken dieser Gattung leicht spielbar, reißt sich an; ebenso ein Tonstück „Abendfrieden“, ein Gedicht in Tönen, mit dem viel Erfolg erzielt werden könnte, nicht zuletzt durch melodische und harmonische Vorzüge. — Das sind echte Gemütsklänge. Während zum „Ungarischen Tanz“ noch eine Violine und ein Violoncello ad lib. erschienen, bietet letzteres Stück eine Unterstützung der Zithern durch das Streichquintett. — Anmutig und leicht spielbar, gewissermaßen eine Gondoliera ist das „Italienische Ständchen“ für Zithertrio. Der Bass hält eine rhythmische Figur fest (den Ruder Schlag), während der Gesang des Mittelsazes durch eingestreute Griffe der 1. Zither, welche noch besser pizzicato zu geben wären — die Laute markierend —, treffend begleitet wird. Man sieht, wie sich auch die einfachste Form durchgeistigen und poetisieren läßt. Man nennt dies eben „gestalten“. Sehr liebliche Walzer in Stilisierung sind: „Die Verlobten“ als Nr. 1 der „Ball-Silhouetten“ für 2 Diskant- und 1 Altzither (Streichquartett ad lib.). Bemerkenswert ist vor allem, daß der nachschlagende Rhythmus nicht wie üblich der rechten Hand zugewiesen, sondern durch die Griffbretter der 2. und 3. Zither besorgt wird, wodurch eine durchsichtige, sehr klangschöne Wirkung erzielt wird. Die Sekunddissonanzen spielen auch hier wieder eine Rolle. Solche Sachen wollen mit Geist und Delikatesse interpretiert werden.

Es reißt sich an: „Waldeznacht“, Tongemälde für Zithertrio, Streichzither und Violoncello (ad lib.). Echtes Programmstück. „Mondscheinmächte“ (Andante sost.). Leises Sestolentremolo gibt die zauberhafte Grundstimmung; eingestreute tiefe Bassschläge deuten das Dämonische an, darüber aufgebaute kurze melodische Gesangsphrasen verraten die Bewegtheit des Herzens. Und siehe! Schon werden die Geister der Mondnacht lebendig: „der Beherrscher der Elfen nah“ (Allegretto). Dieser Satz macht einen lustigen Eindruck und man hat keinen Anlaß, diesem Herrscher mit Bangen und Zittern entgegenzusehen. Er ist ein Fürst der Lebens-

freude, denn alsogleich regt sich's und dreht sich's. — Tempo di Valse; die Elfen tun's nicht anders, und dem nächtlichen Schwärmer vergehen die Sinne. Immer leidenschaftlicher wirbelt's um und in ihm, immer phantastischer huschen und weben die Schleier der Lichtgeister vor seinen Augen. Ist's Traum, ist's Wahrheit. Doch horch! Woher diese Töne? Hornrufe Des dur in dieses sinnbetäubende F dur-Gewoge! Des-F-A dur. Eine hier großartig klingende Harmoniefolge! Der wilde Jäger mit seinem reizigen Heer naht. Jetzt, Menschenkindlein hört sich der Spaß auf. Jetzt halte deine Perücke, sonst nimmt sie der Sturm mit. Die wilde Jagd kommt. Finsternis flutet aus allen Ecken, verfliegen Elfenraum, auch Mondgestimmer. Dem Furchtsamen kann ich zu seiner Beruhigung sagen, daß es ganz ungefährlich ist, dieses wilde Heer; es vermag seine Furchterlichkeit nicht zu beweisen, und es ist gut, daß er sich rasch verzieht, sonst kommt uns noch ein Lächeln an. Zither — so was geht über deine Kräfte.

Nachdem diese entsetzliche wilde Jagd auf ein allerschütterndes ffz losgestürmt, blüht und donnert es — ei! Der Komponist beschreibt sogar, wie das zu machen ist, daß es donnert und blüht — und — Patsch. „Der Spuk ist verschwunden.“ Aber auch die interessante Nacht ist schon verschwunden — schade — denn „Der Morgen graut“ (Andante religioso). Ein kurzes gehaltvolles Thema leitet in ein ebenso kurzes rauschendes Maestoso über, womit der ganze Zauber sein Ende findet.

Raum aber haben wir uns von den Schrecknissen erholt, in denen wir uns in dieser Waldeznacht befanden, so zieht schon wieder eine gewisse Gespensternacht herauf: „Nächtlicher Heerzug der Berggeister“. Charakteristisches Tonstück für 2 Streichzithern, Zithertrio und Violoncello. Sie kommen aber ganz gemütlich und fidel daher, erst einzeln, dann in Massen:

Marcia



Dieses Stück ist aber nur durch den Titel programmatisch; formell gehört es zur zusammengesetzten dreiteiligen Liedform und birgt sehr schöne Gedanken und äußerst fein empfundene Momente in sich.

Nun aber kommt eine Fantasia für Chor „Sommerabend auf dem Lande“, verwandt mit dem bekannten Dorffest, nur noch viel mehr ins Detail gehend und melodisch anders geartet. Diesen fidelen Sommerabend wollen wir doch auch mitgenießen, und so erzähle ich dem geneigten Leser mit Vergnügen, was sich dabei alles ereignet. Heimkehr der Schnitter vom Felde — auf der Dorfftraße spielen die Kinder Ringelreie — Die Wachtel schlägt — Die Kühe ziehen heimwärts in ihre Ställe und entwickeln „ein melodisches Geläute“. — Der Hirte bläst seine Schalmel dazu. Der Ruckuck möchte auch nicht fehlen und schreit zu unserer großen zoologischen Bewunderung noch zu dieser Jahreszeit, wo bereits das Getreide geschnitten wird und zu so später Stunde.

Die Nachtigall beginnt, während der Ruckuck nur mehr „mehr und mehr aus der Ferne“ schreit. Nun geraten wir zufällig in eine Hütte, wo eine junge Mutter ein Wiegenlied singt (Sopran solo). Das Kindlein in der Wiege ist aber selbst musikalisch und schreit mörderisch u—a, u—a, bis der Nachtwächter der Ruhestörung Halt gebietet und „sehr langsam gezogen“ in sein Horn bläst und darauf sein Nachtwächterlied erschallen läßt. Das stört aber die Frösche im nahen Sumpf, die in einem fort „quack—quack“ schreien; das steigt dem Nachtwächter in die Nase, der darauf kräftig niesen muß — hoppi—aah! Da dröhnt vom Turm die Mitternachtsstunde; das ist die Zeit der Rater, die sich ansammeln und „eine kleine Nachtmusik“ aufführen, ja sogar vereinzelt

Liebesgesänge werden laut; — die Ragen nehmen es in der Hinsicht gemütvoll; — Kikeriki — was Postausend — der Hahn schreit schon — sogar schon zum zweitenmal —; das heiße ich doch Skandal machen; der empörte Privatier Meier springt aus dem Bett und schießt beim Fenster hinaus, um sich dieses verfluchte Gesindel vom Hals zu schaffen. Jetzt ist es 3 Uhr morgens und noch keine Ruhe. Und so etwas heißt man die „Ruhe auf dem Lande“. Der Schuß wirkt! Allgemeines Reißaus.

Ein Kanon, der eigentlich hieher kommt wie der Pontius ins Credo, schließt, vielleicht als Morgensang, ab. Wilst du also einen „Sommerabend“ auf dem Lande riskieren, geneigter Leser, nun weißt du, wessen du dich zu versehen hast.

Und nun habe ich die Werke Höfles, die mir zur Verfügung standen, durchgesprochen zu keinem andern Zweck, als das Interesse der Spielerkreise erneut auf diesen Komponisten zu lenken. Denn das Schlechte wird dem Käufer mit solcher Zähigkeit und Zudringlichkeit vor die Nase gehalten, daß wir zum Ausgleich das Gute nicht minder oft plakativ stellen sollten.